

Hien, der chinesische Konsul in Singapore, veröffentlichte seine monumentale Geschichte der Reformbewegung in Japan. Yen Fu, der in England studiert hatte, setzte die literarische Welt in China durch Uebersetzung von Huxleys Abhandlung über Evolution in große Erregung. Zum erstenmal kamen die Chinesen zu der Erkenntnis, daß sich die Europäer nicht nur in der Naturwissenschaft und Technik auszeichnen, sondern auch in der Philosophie. Kang Yu-we, der Held des Staatsstreiches von 1898, versuchte durch eingehende Quellenuntersuchung zu beweisen, daß Confucius in Wirklichkeit ein Reformator gewesen sei, und daß es nichts in seiner Lehre gäbe, das einem politischen Konservatismus huldige. Herrn Prof. Dr. Otto Franke gebührt das Verdienst, durch sein hervorragendes Werk über Tsch'un ts'iu den Europäern die Gedanken Kang's näher gebracht zu haben.

Von 1898 bis 1911 waren Liang K'i-Tschau und Yen Fu die einflußreichsten Schriftsteller in China. Liang, ein Schüler Kang Yu-we's, lebte seit 1898 in Japan, wo er eine chinesische Zeitschrift herausgab. Durch Uebersetzung aus japanischen Quellen versuchte er europäische Ideen in China einzuführen. Obgleich sein Einfluß auf die Jugend Chinas nicht abzuleugnen ist, sind doch seine Werke über europäische Kultur vom kritischen Standpunkt aus betrachtet mehr oberflächlich. In den letzten Jahren hat er sich nur der Sinologie gewidmet. Das Niveau seiner wissenschaftlichen Werke scheint sich neuerdings gehoben zu haben.

Yen Fu, der Huxley-Uebersetzer, hat noch verschiedene Werke von Adam Smith, Montesquieu, J. S. Mill und Spencer ins Chinesische übertragen. Er hat ohne Zweifel mehr als jeder andere Chinese dazu beigetragen, die europäische Philosophie den Chinesen zugänglich zu machen.

Zwischen 1898 und 1911 nahm der europäische Einfluß in China immer mehr zu. Schulen und Universitäten wurden nach europäischem Muster eingerichtet, Verfassung und neue Gesetzbücher entworfen, das Heer reorganisiert und sogar Vorkehrungen zu einer Volksvertretung getroffen. Aber alles kam zu spät, um die Mandschu-Dynastie zu retten. Im September 1911 brach die Revolution in Wutsch'ang

aus, und fast ohne Widerstand ist die Ta Ts'ing-Dynastie zugrunde gegangen.

Ist es die Mandschu-Dynastie, die im Jahre 1911 gefallen ist, oder vielmehr die Staatsphilosophie der Chinesen? Der Konflikt zwischen China und Europa, bei dem man Waffen nicht geschont hat, ist im Grunde genommen eine Auseinandersetzung zwischen zwei völlig verschiedenen Weltanschauungen: der chinesischen, nicht der mandchurischen, und der europäischen. Der Mandschu-König T'ai'sung, dessen Sohn 1644 der erste Kaiser der Mandschu-Dynastie in China wurde, gab in einem Brief an Yuan Tsun-huan, den damaligen chinesischen Militärgouverneur von Liautung, als casus belli gegen die Chinesen folgendes an: „Ihr benehmet euch, als ob euer Kaiser im Himmel wäre und ihr euch selbst in den Wolken befändet. Die von Gottes Gnaden Könige kleinerer Länder haltet ihr für Schmutz und Staub. Soll man das noch weiter erdulden?“ Die Sinisierung der Mandschus vollzog sich derart schnell, daß sie bald ihre eigenen Sitten verloren und ihre eigene Sprache vergaßen. Als Lord Macartney gegen Ende des 18. Jahrhunderts als englischer Gesandter nach Peking kam, wurde er als Tributträger bezeichnet. Der Brief des Kaisers Kienlung, den er dem König Georg III. übergeben sollte, fängt mit folgenden Worten an: „O Du König, sei hiermit unterrichtet: Du bist von Uns durch mehrere Meere getrennt und doch neigst Du Dein Herz unserer Kultur zu, Du hast Tributträger zu Uns gesandt, um Uns Deine Ergebenheit zu versichern und Erzeugnisse Deines Landes zu bringen.“ So hatte sich die Weltanschauung der Mandschus gegenüber den Worten ihres Begründers verändert. Wie soll man es nennen? Ironie des Schicksals!

Das alles mag dem mit der Weltgeschichte nicht Vertrauten lächerlich klingen. Aber Geschichtsforscher wissen, wie einmal das Gespenst des Universalimperiums die bedeutendsten Köpfe Europas heimgesucht und wie lange es gedauert hat, bis die Europäer die Koexistenz gleichberechtigter Nationen als selbstverständlich hinnahmen. Selbst der Mitverfasser von „De Eloquentia Vulgari“ hat eine Streitschrift „De Monarchia“ geschrieben,

um die Notwendigkeit einer Weltmonarchie zu beweisen. Wieviel die Europäer preisgegeben haben, bis sie auf die heutige Entwicklungsstufe gekommen sind, kann heute niemand mehr genau feststellen.

Auch die alte Kultur Chinas ist heute nicht mehr in ihrer Gesamtheit erhalten. Das Wesentliche ist jedoch geblieben. Nirgendwo pflegt man sorgfältiger das Studium der klassischen Literatur. Aus ihr werden unsere Ideale geschöpft und durch sie unser Leben gestaltet. Innerlichkeit, Selbstdisziplin und menschliche Liebe bleiben noch immer die Grundlagen unserer Lebensanschauung. Es ist nicht zum erstenmal, daß die Weltgeschichte einen Kulturzusammenstoß verzeichnet. Gegenseitige Beeinflussung in diesem Fall ist nicht zu vermeiden. Ob sich daraus eine neue, inhaltlich reichere Kultur ergeben wird, hängt von denen ab, die die Einflüsse übermitteln. Diese Erwägungen bieten uns die erwünschte

Gelegenheit, die Gründung des China-Instituts durch Prof. Dr. Richard Wilhelm seitens der Chinesen herzlichst zu begrüßen.

Obgleich Gleichberechtigung der Nationen bis heute eine juristische Fiktion bleibt, mußte in der Praxis die Verletzung der Grundsätze der Gegenseitigkeit und Gleichstellung doch üble Folgen nach sich ziehen. Vor 1842 erkannten die Chinesen diese Grundsätze überhaupt nicht an. Welch teuren Preis haben sie dafür zahlen müssen! Heute ist die Lage gerade umgekehrt. Seit 1842 haben die Großmächte China durch Machtanwendung gezwungen, Verträge mit ihnen abzuschließen, deren Geist im Widerspruch zu diesen Grundsätzen steht. Heute verlangt China von den Großmächten, was die Großmächte einmal von ihm verlangt haben — Gleichberechtigung. So geht der Zickzack der Weltpolitik weiter, bis einst die Schicksalsstunde wieder schlägt.

AUS UNSRER ARBEIT

AUFFÜHRUNG EINES CHINESISCHEN LUSTSPIELS

Am 7. April 1927 veranstalteten die Damen Frä. v. Motesiczky, Frau Simon, Frau Swarzenski und die Herren Dr. Claessen, v. Dewall, Moesinger, v. Motesiczky, Dr. v. Roques und Prof. Wichert im „Frankfurter Hof“ eine Liebhaberaufführung des chinesischen, von Prof. Dr. Richard Wilhelm übersetzten Lustspiels „Der verwechsellte Bräutigam“, zu dem Frau v. Dewall einen vom Uebersetzer gedichteten Prolog sprach.

Die Spielleitung und Inszenierung besorgten Frau Otto, Dr. Lo vom China-Institut und Dr. H. Simon. Frau v. Rappoport hatte das unbequeme Amt der Souffleuse übernommen. Die prachtvollen echten Kostüme stammten aus der Sammlung des China-Instituts.

Die Aufführung, deren Reinertrag dem China-Institut als Grundstock zu einem Preise für wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiete der Sinologie zugewiesen wurde, erntete reichen Beifall. Veranstalter und Gäste

blieben bei anschließendem Ball noch bis lange nach Mitternacht zusammen.

Der Text des Stückes wird in den „Chinesischen Blättern“ Jahrgang I, Teil IV veröffentlicht werden.

*

VORTRAGSTÄTIGKEIT PROFESSOR DR. R. WILHELMS

April 6.: Halberstadt, Außenpolitische Woche, „Die gegenwärtigen politischen und sozialen Entwicklungen in China“.

April 8.: Frankfurt, Gemeinschaft proletarischer Mädchen, „Das junge China“.

Mai 13.: Frankfurt, Volksbildungsheim, „Die gegenwärtigen Verhältnisse in China“.

Mai 16.: Essen, Akademische Kurse, „Die Seele des Fernen Osten“.

Für die nächste Zeit sind geplant: Mitte Juni ein Vortragszyklus in München, Anfang Juli ein Vortragszyklus in Berlin in der Hochschule für Politik. Näheres darüber wird in der nächsten Nummer bekannt gegeben werden.

VERÖFFENTLICHUNGEN

„Chinesische Blätter“. Die Neuregelung der Bezugsbedingungen hat sich leider noch nicht durchführen lassen. Das Heft 4 des I. Jahrgangs ist im Druck.

*

STIFTUNGEN

Dostojewsky, Milius, Moskau: Akademie der Wissenschaften: „Das Theater der östlichen Völker“; Kühner: „Der Ferne Osten und das Amurgebiet“; Kühner: „Die gegenwärtige sozialistische Bewegung in China“; Stalin: „Der revolutionäre Osten“.

Fuching Li, cand. med., Göttingen: Steinabklatsch der Inschrift auf der Nestorianer-Stele in Sian-Fu.

Otto Reichl Verlag, Darmstadt: Berdjajew, Nikolaus: „Das neue Mittelalter. Betrachtungen über das Schicksal Rußlands und Europas“.

Sven Hedin, Stockholm: „Eine Routenaufnahme durch Ostpersien“, II. Bd. nebst Tafeln.

Leihgabe.

Herr Gustav Bender, Stuttgart, hat dem China-Institut seine 500 Nummern umfassende Sammlung chinesischer Metallspiegel als Leihgabe zur Verfügung gestellt.

BEFREUNDETE VEREINE UND INSTITUTE

VEREINBARUNG MIT DER GESELLSCHAFT FÜR OSTASIATISCHE KUNST IN BERLIN

Wir haben mit der „Gesellschaft für Ostasiatische Kunst in Berlin“ ein freundschaftliches Zusammenarbeiten nach folgenden Richtlinien vereinbart, die auch unseren Mitgliedern unmittelbare Vorteile bieten.

Im Sinne dieser Vereinbarungen empfehlen wir unseren Mitgliedern außerdem auch, die

persönliche Mitgliedschaft bei der Gesellschaft für Ostasiatische Kunst zu erwerben.

Die Richtlinien lauten:

1. Gesellschaft und Institut wollen an dem gemeinsamen Ziel, Kenntnis ostasiatischer Kultur und Kunst zu verbreiten und zu vertiefen, in freundschaftlicher Weise Hand in Hand arbeiten und zu diesem Zwecke durch ihre Organe rege persönliche Fühlung halten.

2. Zur Vermeidung doppelter Arbeit und kollidierender Veranstaltungen sowie als Grundlage gemeinsamer Berufung ausländischer Redner sollen die Arbeitspläne — möglichst schon während ihrer Aufstellung — ausgetauscht und besprochen werden.

3. Die von Gesellschaft und Institut festgesetzten Veranstaltungen sollen in den „Mitteilungen“ beider Organisationen rechtzeitig angekündigt werden.

Zu den beiderseitigen Vortragsabenden haben die Mitglieder gegen Vorzeigen der Mitgliedskarte freien Zutritt.

Ueber den Zutritt zu größeren Veranstaltungen — Tagungen, Ausstellungen, Aufführungen usw. — werden jeweils vorher besondere Vereinbarungen getroffen.

4. Bei größeren Veröffentlichungen, die in das Arbeitsgebiet beider Organisationen fallen, soll gemeinsame Herausgabe erwogen werden. Eingehende Arbeiten und Aufsätze, die mehr in das Arbeitsgebiet der anderen Organisation fallen, sollen dieser nach vorhergegangener Verständigung mit den Autoren zur Veröffentlichung angeboten werden.

5. Für die „Mitteilungen“ der beiden Organisationen werden die Berichtsgebiete entsprechend der besonderen Eigenart von Gesellschaft und Institut derart aufgeteilt, daß im allgemeinen die Gesellschaft mehr über Vorkommnisse auf dem Gebiete der Kunst — Funde, Ausgrabungen, Ausstellungen, Auktionen, Kunstliteratur — Ostasiens, das Institut dagegen in erster Linie über die kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Vorgänge im modernen China berichtet.

Beide Organisationen werden sich gegenseitig eine zu vereinbarende Zahl ihrer „Mitteilungen“

zur Verteilung an besonders interessierte Mitglieder kostenlos zur Verfügung stellen.

6. Bei anderen, periodisch erscheinenden und nicht gemeinsam herausgegebenen größeren Veröffentlichungen — wie bei den Chinesischen Blättern für Wissenschaft und Kunst des China-Instituts — soll den Mitgliedern der anderen Organisation das Vorrecht der Subskription zu Vorzugspreisen eingeräumt werden.

*

Mitglieder des China-Instituts, die gemäß Punkt 5 Abs. 2 vorstehender Richtlinien die „Mitteilungshäfte“ der Gesellschaft kostenlos zu erhalten wünschen, werden gebeten, sich unter genauer Angabe der Zustellungsadresse bei uns zu melden.

Von den bisher erschienenen Nummern 1, 2 und 3 (1927) sind nur noch wenige Exemplare vorhanden, die wir gern in der Reihenfolge des Eingangs der Anforderungen kostenlos zustellen. Mitglieder, die die Hefte nicht binnen acht Tagen nach Anforderung erhalten, bitten wir, ohne weitere Benachrichtigung daraus zu schließen, daß der Vorrat vergriffen war.

*

AUSSTELLUNG OSTASIATISCHER GRAPHIK

In den Räumen des Staatlichen Kupferstichkabinetts (Museum der bildenden Künste) in Stuttgart findet vom 30. April bis Ende Juni dieses Jahres eine Ausstellung ostasiatischer Graphik statt, die einen Ueberblick über das gesamte Gebiet dieser Kunst in China und Japan geben soll. Es sind chinesische Papier-Abklatsche von Flachreliefs und Steingravierungen von der Han-Dynastie bis zur Gegenwart, chinesische Buchillustrationen in Holzschnitt, Bilderalben und frühe Farbdrucke des 17. Jahrhunderts, ferner eine Auswahl japanischer Schwarzdrucke und Farbdrucke und eine große Anzahl japanischer illustrierter Bücher vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart ausgestellt.

VERSCHIEDENES

RUSSISCHER NACHRUF FÜR PROFESSOR GROSSE (FREIBURG)

Milius Dostojewsky (Moskau) widmete dem verstorbenen deutschen Gelehrten am 15. März 1927 in einer Sitzung des „Wostotschnownautschnowo kruschka“ (Kreis für Orientkunde) einen sehr warmherzigen Nachruf, in dem er sich als dankbaren Schüler des Verstorbenen bekennt.

Mit Grosse sei einer der hervorragendsten Kenner fernöstlicher Kunst und Kultur dahingegangen. Dostojewsky hebt besonders die Vielseitigkeit Grosses hervor und die Tatsache, daß seine Erziehungsarbeit an der Studentenschaft sich trotzdem niemals in Spezialistentum verlor, sondern daß er stets verstand, die Seele des Ostens zu erfassen und zu verdolmetschen.

Da Grosse in ausgesprochener Pflichttreue hohe Ansprüche an sich selbst und andere zu stellen pflegte, sei auch seine gesamte wissenschaftlich-schriftstellerische Arbeit gleichsam von dem Motto: aut bene, aut nihil geleitet gewesen.

*

DER GESPALTENE SARG IN EUROPA

Herr Professor Dr. Franz Schultz von der Universität Frankfurt schreibt uns dankenswerterweise folgendes:

Das Motiv der im „Gespaltene Sarg“ bearbeiteten Novelle erscheint nicht nur bei Voltaire in der europäischen Literatur, sondern hat in ihr sehr zahlreiche Bearbeitungen erfahren, so auch in der deutschen bei C. F. Weiße, Lessing (in seinem Drama „Die Matrone von Ephesus“), Chamisso u. a. Alle die zahlreichen europäischen Bearbeitungen der Novelle von der treulosen Witwe gehen größtenteils auf Petronius zurück. Man nimmt an, daß die Novelle aus Indien sowohl nach Europa wie nach China gewandert ist. (Vergl. Grisebach, „Die Wanderung der Novelle von der treulosen Witwe durch die Weltliteratur“, dritte Auflage 1889. Auch Erwin Rohde, Reinhold Köhler, Erich Schmidt haben sich mit dem Stoffe befaßt.)

*

GOETHE-AUFFÜHRUNG IN CHINA

Zu gleicher Zeit, wo in Frankfurt vom China-Institut zum ersten Male in Deutschland originalchinesische Theaterstücke in deutscher Uebersetzung aufgeführt wurden, hat man sich auch in China daran gemacht, ein deutsches Stück auf die Bühne zu bringen. Im März wurde in Peking zum ersten Male Goethes „Stella“ in chinesischer Uebersetzung aufgeführt. Die Aufführung wurde von der Staatlichen Akademie für bildende Künste und Schauspielkunst veranstaltet. Auf die Ausstattung und Einstudierung des Stückes war besondere Sorgfalt verwendet worden. „Stella“ und „Clavigo“ von Goethe sind von Yüan Tschü Tang (München) übersetzt. Außerdem existiert von Goetheschen Werken seit längerer Zeit eine Uebersetzung der „Leiden des jungen Werther“, die aber nicht aus dem Deutschen, sondern aus einer japanischen Uebersetzung stammt.

*

ERRICHTUNG EINES INSTITUTS ZUM STUDIUM DES BUDDHISMUS IN LENINGRAD

Das Präsidium der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion, in der bezeichnenderweise Gelehrte mit rein deutschen Namen eine große Rolle spielen, hat eine Sonderkommission zur Gründung eines Instituts für buddhistische Forschung an der Akademie der Wissenschaften in Leningrad eingesetzt. Das Institut soll aus einer chinesischen, indischen, japanischen und mongolischen Abteilung bestehen.

*

BUDDHISTISCHE FORSCHUNGEN IN CHINA

Herr Tschou-Ming Kui, der Sohn des früheren Finanzministers Tschou Hsüo Hsi, hat sich

der besonderen Förderung des Buddhismus zugewandt und will sich mit Vertretern der buddhistischen Wissenschaft in Europa in Beziehung setzen. Wir geben seine Anregung hiermit an unsere Freunde weiter mit der Bitte an diejenigen, die mit Herrn Tschou in Briefwechsel zu treten wünschen, ihre Adressen uns zukommen zu lassen. Herr Tschou schreibt u. a.:

„Ich habe mich nun ganz dem Studium des Buddhismus zugewandt. Die chinesische buddhistische Literatur ist durch die politischen Umwälzungen der verschiedenen Epochen zum großen Teil zerstört worden. Dagegen beschäftigt man sich gegenwärtig in Europa sehr viel mit Buddhismus. Europäische Gelehrte sind persönlich nach Indien, Tibet und Japan gereist, um die buddhistische Religion zu erforschen. Sie haben sicher viel Wertvolles entdeckt. Darf ich daher bitten, mir die wichtigsten Werke über den Buddhismus, die in Deutschland, England, Frankreich, Rußland und Oesterreich erschienen sind, anzugeben, damit ich sie für unsere Bibliothek erwerben kann? Besonders interessant ist für mich auch Abbildungsmaterial von buddhistischen Kunstwerken, die in den Museen der verschiedenen Länder vorhanden sind. Ferner wäre ich dankbar für Angabe der Anschriften von Vereinigungen zur Förderung des Buddhismus sowie von Verlagsanstalten, die für buddhistische Literatur in Betracht kommen.“

KUNSTBEILAGEN

Wegen der beträchtlichen Kosten können wir künftig Kunstbeilagen nur den Exemplaren der Mitglieder des China-Instituts, die mindestens 10 Mark Jahresbeitrag bezahlen, begeben, da erst durch diesen Betrag unsere eigenen Kosten für die Herstellung und Versendung der Zeitschrift gedeckt werden.

VERLAG: CHINA-INSTITUT; SCHRIFTFLEITER: A. MORGNER, FRANKFURT A. M., GROSSE ESCHENHEIMER STRASSE 26
DRUCK DER FRANKFURTER SOCIETÄTS-DRUCKEREI G. M. B. H., FRANKFURT AM MAIN

SINICA

MITTEILUNGEN

DES CHINA-INSTITUTS ZU FRANKFURT A. M.

HERAUSGEGEBEN VON
RICHARD WILHELM

1927

ZWEITER JAHRGANG

No. 4/5

DIE EREIGNISSE IN CHINA

Die militärischen Ereignisse scheinen ihren Gang weiterzugehen. Die Truppen von Hankou, Nanking (Tsiang Kai-schek) und Feng Yü-hsiang rücken von Süden und Westen her auf Peking vor. Tschang Tso-lin, den sein Ministerium verlassen hat, hat sich zum Diktator ernennen lassen. Der Kampf scheint sich jedoch zu seinen Ungunsten zu wenden. Ob nach der Besetzung von Peking dann China Frieden bekommt oder ob neue Konflikte zwischen den jetzt vereint vorgehenden Truppenführern ausbrechen werden, ist noch unbestimmt. Jedenfalls besteht zwischen der Kuo Min Tang von Hankou und der Kuo Min Tang mit Tsiang Kai-schek ein sehr heftiger Gegensatz, von dem sich noch nicht absehen läßt, wie er geschlichtet werden kann, zumal da beide Teile sich als die echte Kuo Min Tang bezeichnen.

England sendet immer neue Streitkräfte nach China, jetzt auch nach dem Norden, und man scheint nicht gewillt zu sein, die Südregerung, auch wenn sie sich in Peking festsetzt, anzuerkennen. Man will auch die Einnahmen aus dem chinesischen Seezoll in englischen Banken festhalten. Daß durch alle diese Maßnahmen die Stimmung der Chinesen gegen

England immer mehr erbittert wird, versteht sich von selbst. Das englische Vorgehen bedeutet einen entschiedenen Versuch, ob durch Gewalt heute noch solche Fragen geschlichtet werden können, wie sie in China brennend sind.

Der Erfolg, der vor Augen liegt, ist durchaus negativ. Aus dem ganzen Innern von China sind die Engländer von ihrer Regierung zurückberufen worden, weil sie angesichts des faktischen Kriegszustandes, den England herbeigeführt hat, nicht mehr die nötige Sicherheit haben. Man empfindet diese Paradoxie auch in England selbst sehr stark. Der Bericht des British Labour Council vom 20. 5. 1927 sagt: „Während britische Firmen und besonders britische Banken sich in Hankau dem Ruin gegenüber sehen, schreibt Erich von Salzman: Es gibt heute keinen Deutschen in Hankau, der belästigt würde oder in Verlegenheit wäre. Die deutsche Bevölkerung von Hankau, die 250 übersteigt, ist ebenso groß wie vor einem Jahr. Es sind eben keine deutschen Kanonenboote in China.“

Wie die Verhältnisse in China in dieser Hinsicht noch heute liegen, dafür dienen folgende Zahlen, die wir dem Bericht der Chinesischen